



## ... Jakarta

# Tsunami und die »Normalität« der Hauptstadt

von Harriet Ellwein

### Erste Bilder

Obwohl nur 1000 Kilometer vom »Völkermord der Natur« entfernt, haben auch mich zunächst nur die Fernsehbilder erreicht. Wie überall auf der Welt, kamen sie aus Sri Lanka und Thailand, wo Touristen ihre Filmaufnahmen machten und Fernsehteams leichten Zugang hatten. In Aceh waren keine Touristen. Aceh war aufgrund des Bürgerkrieges schon vorher nationales Notstandsgebiet, eine Infrastruktur internationaler Hilfsorganisationen gab es nicht mehr. Dies erschwerte den Zugang zu Auskunftspersonen, zu Nachrichten und natürlich vor allem für Hilfeleistungen.

Ein befreundeter Journalist schilderte mir einige Wochen nach der Katastrophe Berichte von Überlebenden: »Das Schlimmste waren die ersten vier Tage. Wir fühlten uns von der Welt im Stich gelassen, weil wir nicht wussten, was passiert war, und auch keine Ahnung hatten, ob der Rest der Welt von uns wusste.« Die Ankunft der ersten Helfer, egal ob sie aus Java, Sulawesi, Singapur oder Australien kamen, sei die absolute Erleichterung gewesen.

### Erste Hilfe

Bereits wenige Tage nach der Katastrophe machte die *Partai Keadilan Sosial*, eine islamische Partei, die den Parlamentspräsidenten

*Die Autorin war langjähriges Vorstandsmitglied der SOA-Informationstelle und lebt derzeit in Jakarta.*

stellt, mit Fahnen und Spruchbändern an einer Brücke über der Hauptstraße, die zu meinem Wohnviertel führt, klar: Hier ist unser *Posko*, unsere Sammelstelle. Richtig, da waren die Säcke und Kartons, die auf die Reise nach Aceh warteten. In den letzten Wochen war ich in mehreren anderen Städten auf Java, habe aber nichts Vergleichbares gesehen: In Jakarta gibt es kaum eine Organisation — von der organisierten Nachbarschaft über die örtliche Moschee, dem Hero Supermarkt bis zum japanischen Autokonzern —, die nicht mit Plakaten und Spruchbändern für *ihr* Tsunami-Engagement wirbt. Noch immer finden Benefizveranstaltungen und Sammelaktionen statt. Auch Teile der Einnahmen, die beim vielbesuchten Jakarta Jazz Festival vom 4. bis 6. März zusammenkamen, gingen nach Aceh. Nach wie vor ist die Flutkatastrophe auf den Titelseiten der Zeitungen noch präsent, auch wenn die Konflikte um die Ausweisung illegaler indonesischer Arbeitskräfte, die Benzinpreiserhöhungen oder die 100-Tage-Bilanz des neuen Präsidenten prominente Berichterstattung finden.

### Zahlen, Daten ...

Nicht loslassen können einen die Zahlen, die wir täglich zu verstehen versuchen: 130.000 Tote melden die letzten Zahlen, ebenso viele Vermisste, über 400.000 Vertriebene (davon 60 Prozent Frauen), 4,5 Milliarden US-Dollar materielle Verluste, 40.000 Hektar zerstörtes Ackerland, 70.000 vernichtete und 40.000 beschädigte Häuser, 1100 fehlende Schulen, 24.000 Hektar zerstörte

Mangroven, die so wichtig als Schutz gegen die Fluten sind, und ... und ... Daneben etablieren sich seit Anfang Januar die anderen Tabellen: Die Wettläufe der Geberländer um gute Positionierung beim Wiederaufbau, die Spendenbereitschaft aus dem Westen. Die *Jakarta Post* (JP) vom 19. Januar: »Die Deutschen öffnen den Tsunami-Opfern ihre Herzen und Geldbörsen«. Missbilligung hingegen in Richtung Mittlerer Osten: »Tsunami ruft nach dem wahren Jihad« kritisiert die JP vom 27. Januar die islamischen Brüder und Schwestern, die es an Solidarität vermissen ließen. Schließlich die Sorte von Tabellen, die Auskunft über ausländisches Hilfspersonal und Militär geben (Deutschland 150 Soldaten, Japan 1000, England 0, ...) und den Unmut der indonesischen Streitkräfte über die Präsenz ausländischer Soldaten in einem Gebiet, in dem sie selbst zuvor Krieg geführt haben.

### Augenzeugen

Obwohl es inzwischen schon fast zum guten Ton gehört, auf einer »Mission« in Aceh gewesen zu sein, lebe ich weiter von Berichten aus erster Hand. Da ist der acehneseische Bekannte, der in Jakarta in einem Ministerium arbeitet und auf eine elftägige dienstliche Mission geschickt wurde. »In diesen elf Tagen habe ich jeden Tag Leichen umgedreht und nach meiner Tante gesucht.« Weiter berichtet er von dem Mann, der seine beiden Kinder in die Arme genommen hat, als die Flut kam und sie loslassen musste, als ihn ein Stück Treibholz von hinten traf und verletzte.



»Der sitzt nur noch da und stiert vor sich hin!« Der Bekannte tat, was viele tun, um nicht nachdenken zu müssen: Von morgens bis abends ist er mit dem Motorrad herumgefahren und hat Hilfsgüter verteilt. Ein anderer musste auf der Insel Nias feststellen, dass viele Freiwillige nichts zu tun hatten, gleichzeitig Nahrungsmittel am Strand vergammelt sind, während im Hinterland die Leute Hunger litten.

Über die mangelnde Koordination von Hilfeleistungen — 180 Hilfsorganisationen sind inzwischen in Aceh tätig —, über fehlende Logistik und Professionalität ist viel gesagt und geschrieben worden. Was uns als Medienkonsumenten in Jakarta auffiel: Es dauerte lange, bis uns neben den schrecklichen Geschichten über Tote und Überlebende auch vermittelt wurde, dass die Acehnesen ziemlich schnell die Ärmel aufgekrempt haben: Der Becak-(Rikscha)-fahrer aus dem Flüchtlingslager, der sofort ein Fahrzeug repariert und seine Dienste angeboten hat, die junge Frau, die den traumatisierten Kindern Geschichten erzählt hat, die ersten Gemüsehändler an den Straßen und so weiter. »Die Regierung geht zentralistisch in ihren Hilfsaktionen vor, sieht die Flüchtlinge als Subjekte«, kritisiert unser Journalisten-Freund und meint, die Ausländer kämen eher als Fragende und Kooperierende. Ob sich beim Wiederaufbau eher diejenigen durchsetzen, die auf Beteiligung der Betroffenen und auf Selbsthilfe setzen, oder das Motto »Wer zahlt,

schafft an« die Aktivitäten regieren wird, mag abzuwarten sein.

## Aktivitäten

Letztlich kann sich dem Thema Hilfe kaum jemand verschließen, da es über die eigene Ohnmacht hinwegzuhelfen scheint. Wir haben selbst eine NGO mitunterstützt, die bei den großen Überschwemmungen in Jakarta 2002 sehr professionell Hilfe geleistet hat. Das von dem Jesuitenpater Sanyawan Sumardi geleitete *Netzwerk für Freiwillige Humanitäre Hilfe* (JRKJ) hat sich bereits am 27. Dezember hier in Jakarta konstituiert und mit der Sammlung von Waren und Spenden begonnen. Ein weiterer zentraler Posten wurde in Medan, der Hauptstadt von Nord-Sumatra, eingerichtet. Weitere sieben Posten hat das Netzwerk dann in den betroffenen Regionen von Aceh und Nord-Sumatra besetzt. Es handelt sich hier vor allem um Orte an der Westküste von Sumatra. Zwischen dem 29. Dezember und dem 14. Januar wurden bereits zehn Transporte von Gütern (Medikamente, Nahrungsmittel, Kleider, Sanitärbedarf et cetera) durchgeführt. Bis Medan und Sibolga, einer Hafenstadt in Nord-Sumatra, geht dies auf dem Luft-, dann auf dem Landweg. Die Hilfsgüter, die auf dem Landweg verteilt werden, kommen zum Teil auch von anderen Spendenaktionen. Die Berichte des JRKJ

zeigen, mit wie vielen Tücken und Hürden solch eine Hilfsorganisation zu kämpfen hat. Zwei Beispiele: Mit viel Mühe wurde ein Lager in Jakarta gefunden, Miete bezahlt, um dann festzustellen, dass auch andere die Räume unerlaubt nutzten. Noch viel schlimmer war der Angriff auf einen der Transporthubschrauber, der von Unbekannt beschossen wurde.

## Normalität?

Es ist eine ungeheure Komplexität an Nachrichten und gedanklichen Ebenen, die mit dieser Flutkatastrophe verbunden sind: Neben Hunger, Krankheiten, Versorgung, den Verhandlungen zwischen der indonesischen Regierung und der Unabhängigkeitsbewegung GAM stehen noch viele andere Themen. Der ganze Umweltbereich zum Beispiel: Wie erholt sich die Natur, nachdem so viel Salzwasser in das Grundwasser eingedrungen ist? Oder wie sieht es mit Landtiteln aus, die es in den betroffenen Gebieten von Aceh nicht mehr gibt. Die Regierung hat im Moment Grundstückstransaktionen verboten, aber dem Spekulationsgeschäft scheint hier doch Tür und Tor geöffnet.

Zur gleichen Zeit holt einen die sogenannte »Normalität« in Jakarta auch auf den Boden anderer Tatsachen zurück. Es ist Regenzeit. Überschwemmungen gehören in Jakarta, durch das zwölf Flüsse fließen, um diese Jahreszeit zur Tagesordnung. Aber auch hier gibt es schon wieder Zahlen, die einen nicht kalt lassen: 100.000 Menschen mussten wegen dieser »normalen Fluten« evakuiert werden, 1.725 Fälle von Dengue-Fieber sind bereits öffentlich, 16 Personen an dieser Krankheit gestorben. Zum Glück gibt es noch eine andere Normalität: Der Schriftsteller Pramoedya Ananta Toer feierte öffentlich mit vielen Gästen seinen 80. Geburtstag, der ehemalige Präsident Abdurahman Wahid hat die Übersetzung des Kapitals von Karl Marx präsentiert und die chinesische Minderheit Indonesiens mit großen Feiern und vielen roten Lampions in der ganzen Stadt ihr Neujahrsfest begangen. Normalitäten, die es im Gegensatz zu den lokalen Überschwemmungen vor zehn Jahren nicht gegeben hätte!



Foto: Archiv

Flüchtlingslager in Nord-Aceh